

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 13 (1919)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Kirchenpflichten des Augenblicks  
**Autor:** Ernst, E.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-134487>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

zu überwinden vermögen. Der Geschichtsmaterialismus stellt uns eine gewaltige Aufgabe, aber eine Aufgabe, die jene Kräfte, denen er vertrauen möchte, niemals zu lösen im Stande sind. Er lehrt uns wieder achten auf das sehnsüchtige Harren der Schöpfung, die wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes und bis jetzt mit uns seufzt und mit in Wehen liegt; — er führt uns hin zu einem neuen Verständnis des Evangeliums, der Botschaft vom kommenden Gottesreich. Das neu verstandene Evangelium zeigt uns aber zugleich, wo die Kräfte liegen, die uns über die dem Geschichtsmaterialismus und der von diesem beseelten Sozialismus gezogener Schranke hinausführen können. Die Verwirklichung der neu in uns erwachten Hoffnung auf eine neue Erde, darinnen Gerechtigkeit wohnt, erwarten wir nicht von der immanenten Weltentwicklung, der Dialektik des ökonomischen Prozesses und dem diesem angepassten politischen Machtkampf, nicht von einer, sei's idealistischen, sei's materialistischen Lehre, deren Verkündigung allein auf „Ueberredungskunst der Weisheit“ steht, sondern allein von einem neuen Erwachen jener ganzen Botschaft und Bewegung, die schon einst auf dem Erweise von Geist und Kraft stand. Der Entfaltung jenes Geistes wird es uns aber entgegenführen, wenn wir auf jenes Harren und Seufzen der Schöpfung achten, es selber in uns tragen und uns den Aufgaben zuwenden, die uns mit der Knechtschaft der ganzen Schöpfung gestellt sind. Haben wir bereits Erstlinge des Geistes empfangen, dann gilt es, diese in die Schöpfung hineinzutragen: sie harret darauf und auch sie soll ja befreit werden zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes; wir selber aber, die wir selbst noch seufzen bei uns in der Erwartung unserer Sohnesrechte, werden unsere volle Erlösung nur finden in jener großen Befreiung, in der Gott alles in allem sein wird. R. Dejeune.

## Kirchenpflichten des Augenblicks.<sup>1)</sup>

Verehrte Kapitularen,

**I**ch spreche nicht zu Ihnen; ich spreche in Ihrem Namen. Denn Sie leiden zusammen mit mir unter den Greueln und Sünden unseres Geschlechts. Sie stehen in der gleichen hilflosen geistigen Not, angesichts der schauerlichen Ereignisse auf der ganzen Welt, in unserm Lande und in unserm Kanton, wie auch ich. Sie seufzen zusammen mit mir über die Verkommenheit unseres Volkes und über die falschen Bahnen, die es beschreitet.

<sup>1)</sup> Referat, gehalten in der außerordentlichen Kapitalk Sitzung am 16. Dezember 1918 in Altstätten.

Die Redaktion glaubt diese Ausführungen in den Neuen Wegen veröffentlichen zu sollen, weil sie es für wünschenswert hält, daß solche Gedanken gründlich diskutiert werden. Eine Antwort wird im nächsten Hefte erfolgen. Die Red.

Ich spreche in Ihrem Namen; denn Sie tragen dieselbe Ueberzeugung in Ihrem Herzen, wie ich, daß die Welt allein durch unsern Herrn, Heiland und Erlöser Jesum Christum und durch den, der ihn gesandt hat, errettet werden kann. Sie sind evangelische Christen, wie ich. Aber zugleich haben Sie auch schon Zustände der Ratlosigkeit und der Ermattung erlebt, die durch die innere Kraftlosigkeit unserer Kirche erzeugt worden waren.

Ich spreche aber nicht nur in Ihrem Namen, sondern zugleich weiß ich mich als Vertreter aller evangelischen Christusgläubigen, die von derselben Ueberzeugung zehren, daß sich alle Knie beugen müssen vor Jesus und alle Zungen im Himmel und auf Erden und unter der Erde bekennen müssen, daß Jesus Christus der Herr sei, durch den die Menschen errettet werden können.

Ich spreche aber nicht nur in Ihrem Namen, indem ich ein Bekenntnis ablege, das auch das Ihrige ist: Ich spreche auch zu Ihnen, indem ich Sie dringend bitte, daß Sie sich ganz und völlig für dieses Bekenntnis einsetzen und dasselbe in Tat umsetzen. Nein! Ich bitte Sie nicht: Ich fordere Sie dazu auf kraft Ihres Pflichtbewußtseins. Und kraft des Wortes aus dem Pastoralbrief Jak. 4,17: „Wer da weiß Gutes zu tun und tut's nicht, dem ist es Sünde“, rufe ich Ihnen Ihr Ordinationsgelübde in Erinnerung.

Wenn wir uns über den Pflichtenkreis unserer Kirche Rechenschaft geben wollen, so müssen wir uns erstlich Klarheit darüber verschaffen, was diese Kirche in Wahrheit sei?

Wir haben auf der Universität gelernt, die Kirche sei die Gemeinschaft der Gläubigen, und sie sei teilweise sichtbar, teilweise unsichtbar. Aber vielen ernstgesinnten Gläubigen lag und liegt es noch heute schwer auf dem Herzen, daß diese Kirche nur zu einem ganz verschwindenden Teile sichtbar, im Großen und Ganzen aber unsichtbar geworden ist. Oder will man etwa das, was heute unter dem Namen „Kirche“ betrieben wird, noch mit diesem ehrwürdigen Namen benennen? Ist etwa das die Gemeinschaft der Gläubigen, daß man über Gehälter debattiert und auf Bettel ausgeht? Ist das die Gemeinschaft der Gläubigen, daß hin und wieder jemand den Pfarrer revidiert, ihn lobt und tadelt, womit der Akt folgenfrei beendet ist? Oder will man den mehr oder weniger regen sonntäglichen Kirchenbesuch mit lebendiger Gemeinschaft der Gläubigen bezeichnen? Oder bedeutet etwa gar die Entrichtung der staatlichen Kirchensteuer die Gemeinschaft der Gläubigen?

Woher kommt das, daß diese Gemeinschaft der Gläubigen so kraftlos, unlebendig und bedeutungslos geworden ist? Wieso konnte eine entkirchlichte und damit eine entchristlichte Welt ruhig und ungehindert entstehen und Dinge verüben, die uns mit Schreck und Grauen erfüllen? Wieso konnte sie uns Dinge androhen, die über uns Bangigkeit vor der Zukunft verhängen?

Was war denn einst diese protestantische Kirche? Sie ist entstanden aus dem Protest gegen die katholische Kirche. Durch eine neue Lehre wollte sie die mißratene Gemeinschaft der Gläubigen erneuern. Die protestantische Kirche war von Anfang an eine Lehrkirche, und deshalb sind wir, ihre Vertreter, noch heute mit dem Namen „Verbi Divini Minister“ behaftet.

Mit dieser Lehre aber war es eine eigene Sache. Ein Ausdruck der Gemeinschaft der Gläubigen war sie nie, von Anfang an nicht. Die allererste Bedingung der Gemeinschaft ist die Forderung der Einheit. Wenn die Einheit die Bedingung einer jeden natürlichen Gemeinschaft ist, wie viel mehr muß sie die Grundlage sein für die Gemeinschaft der Gläubigen? Das hat sowohl Jesus wie Paulus behauptet, die protestantische Lehrkirche aber nie bemerkt noch beachtet. Mc. 3, 24 f. sagt Jesus: „Wenn ein Reich mit sich selbst uneins wird, mag es nicht bestehen. Und wenn ein Haus mit sich selbst uneins wird, mag es nicht bestehen“ und er fährt fort in Vers 27—29: „Es kann niemand einem Starken in sein Haus fallen, und seinen Hausrat rauben, es sei denn, daß er zuvor den Starken binde, und alsdann sein Haus beraube. Wahrlich ich sage euch: Alle Sünden werden vergeben den Menschenkindern, auch die Gotteslästerungen, damit sie Gott lästern. Wer aber den heiligen Geist lästert, der hat keine Vergebung ewiglich, sondern ist schuldig des ewigen Gerichts.“ — Wenn dieser heilige Geist, wie es sich aus dem Zusammenhang der Stelle ergibt, nichts Anderes ist, als der Geist, der Jesus trieb und aus Jesus heraus wirkte, streifen wir dann nicht diese Sünde wider den heiligen Geist, wenn wir ihm nicht alles zutrauen? Paulus aber, wenn er von den Geistesgaben und ihrem rechten Gebrauch redet, stellt fest in 1. Cor. 12, B. 4—6: „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Ämter; aber es ist ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirket alles in allem.“ Vers 11: „Denn gleich wie ein Leib ist, und hat doch viele Glieder, alle Glieder aber eines Leibes, wiewohl ihrer viele sind, sind sie doch ein Leib: also auch Christus.“ Vergl. dazu noch weiter 1. Cor. 12, 14—23.

Wie steht und stand es seit Anfang mit der protestantischen Lehrkirche? Da waren nicht mancherlei Gaben und ein Geist, sondern umgekehrt: eine jämmerliche, dogmatisch festgelegte Gabe, die Lehre; aber dafür mancherlei Geister. Da waren nicht mancherlei Ämter und nur ein Herr, sondern ein Amt: das Lehramt, aber dafür mancherlei Herren, denen schon Melanchthon durch den Tod entrinnen zu können froh und dankbar war. Denn die „rabies theologorum“, die Stänkerei und Zänkerei war damals gerade so schlimm, wie unsere Kriegstheologie. Dieser protestantische Leib Christi war von Anfang an ganz Ohr: aufs Hören der Lehre eingestellt; deshalb kam sie in schlechten Geruch. Wo aber sind die andern Geistes-

gaben? Sie wurden verlästert und unterdrückt, bis auf den heutigen Tag; anstatt daß man gelernt hätte, den richtigen Gebrauch davon zu machen. Man denke nur an die „Christian science“, die „christliche Wissenschaft“, die nichts anderes darstellt, als das protestantische Lourdes, wenn der richtige Gebrauch davon gemacht wird. Man denke nur an die Quäcker, „die Gesellschaft der Freunde“, die für die protestantische Lehrkirche nichts Anderes bedeutete, als die Gesellschaft der Feinde. So wurde hier und in vielen andern Dingen, die dem Geiste Jesu entsprangen, gegen den Geist unseres Herrn und Meisters Jesu Christi gesündigt, gegen den einen heiligen Geist der Liebe und der Barmherzigkeit. Weil die Lehre herrschte und nicht die Liebe, konnte die „Gesellschaft der Freunde“ keine Stätte in der protestantischen Kirche finden, obgleich sie nichts Anderes bestrebte, als den Geist der Liebe Gottes zu verwirklichen auf Erden. Möge sie dies tun dürfen mit Unterstützung der Kirche!

Aber wir wollen nicht ungerecht sein: die protestantische Kirche muß doch in irgend einem Punkte den Geist der Einheitlichkeit besessen haben, sonst hätte sie nicht 400 Jahre lang bestehen können, denn ein Reich, das in sich zerteilt ist, muß zerfallen.

Statten wir hier der katholischen Kirche den Dank ab, den wir ihr schulden; denn sie vertrat bei uns den Geist der Einheit dadurch, daß wir sie 400 Jahre lang bekämpfen durften. Ohne katholische Kirche gäbe es schon lange keine protestantische mehr. — Und doch ist es der Sinn des Protestantismus, daß der Katholizismus überwunden werden müsse. Ja wohl! muß die katholische Kirche überwunden werden. Aber die protestantische Lehrkirche wird es nicht schaffen: der Katholizismus wird sich selbst überwinden, dadurch daß die evangelische Kirche sich katholisiert, d. h. dadurch, daß sie universal wird, *καθ' όλον την γην*, über die ganze Welt sich erstreckend, und dadurch, daß die katholische Kirche sich evangelisiert, d. h. sich verjittlicht, alles Magische abstreift, und alles Rechtliche aus der „civitas Dei“ fallen läßt, um allein der Liebe zu leben. Aber dazu wollen wir uns Zeit lassen, bis es Gott gefällt!

Die Einheit der protestantischen Lehrkirche war eine polemische Einheit. Der Geist des Streites hielt sie zusammen. Deshalb ist die Geschichte der protestantischen Kirchen nicht viel Anderes, als die Geschichte des protestantischen Theologen- und Sektengezänkes. Die Einheit war keine positive, aufbauende, gemeinschaftsgründende, sondern eine negative, Gemeinschaft sprengende Einheit. Die Einheit bestand in der Einsicht in den römischen Irrtum und dessen Folgen. Sie war Protest-Einheit, weshalb wir mit Recht vom Katholizismus mit dem unchristlichen Namen der Protestanten behaftet wurden. Während vierhundert Jahren haben wir ihn mit Schanden getragen. Fort mit der Schande!

Die Lehre war also nur der negative Ausdruck der Gemeinschaft der Gläubigen. Einen positiven Ausdruck, ein positives Symbol für die Gemeinschaft der Gläubigen kennen wir nicht — haben wir nie gekannt.

Was war aber der positive Sinn dieser Lehre? — Ohne Zweifel entsprang sie einer neuen Entdeckung des alten Glaubens durch Luther. Sie entsprang einem neuen und ursprünglichen Erlebnis des Evangeliums Christi. Und dieses neue Erlebnis gab die Kraft des Glaubens, dessen Wirkungen und Treue wir mit Recht verehren.

Aber es gibt nicht nur ein einziges Erlebnis Christi: Schon zu Lebzeiten Jesu waren es viele Gründe, die dazu beitrugen, daß seine Jüngerschaft groß und stark war: Der eine folgte ihm, weil er geheilt worden war, der andere um seiner Hoheit willen, der dritte aus Ehrfurcht vor seinem Charakter, der vierte, weil er getröstet worden war, der fünfte aus Freude über das Evangelium u. s. w. So war es im ganzen Verlauf der Kirchengeschichte. Jedesmal, wenn der christliche Geist einen neuen Aufschwung nahm, lag dieser Glaubenskraft ein neues Erlebnis Christi zu Grunde: So bei Paulus, bei Augustin, bei Franz von Assisi, bei Luther, Zwingli und Calvin, bei Knox und Fox, bei Wesley, Blumhardt, Booth, dem Gründer der Heilsarmee, und bei allen Uebrigen. Die protestantische Kirche hat das aber nicht anerkannt bis in die letzten Jahre. Nein! Jedes neue Erlebnis Christi führte zu einer neuen Lehre und damit zu einer neuen Kirche, die zu den Uebrigen im Gegensatz stand.

So war es von Anfang an. Wenn Luther sein Erlebnis Christi auf Grund der Frage machte: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“, so war die darauf beruhende Lehre der Anlaß zur einer neuen Kirche. Wenn Calvin danach fragte, wie die Majestät Gottes von den Menschen am würdigsten verherrlicht werde, so entstand daraus eine neue Kirche. — Zur Ehre sei es ihm gesagt, daß er persönlich keinen Gegensatz suchte, er allein! Aber dennoch hat er das Martyrium Servets auf dem Gewissen, weil auch die relative Berechtigung zu diesem Akt auf Grund der Verhältnisse seiner Zeit keine genügende Entschuldigung bietet. Denn auch er hielt vor allen Dingen auf die reine Lehre, von der die Sekten ausgeschlossen waren. Wenn der Pietismus das allein wirkungskräftige Erlebnis Christi im Akt der Bekehrung selbst fand, so war dieses neue Erlebnis der Grund zu einer neuen Kirchenbildung. So geht es weiter.

Für uns ersehen wir daraus, daß eine Lehre für die Kirche nötig sei; denn sie ist der Ausdruck für das Erlebnis der Erlösung in Christus. Die Lehre ist ein Symbol der Gemeinschaft der Gläubigen, gleichwie das Abendmahl ein Symbol ist. Die Lehre be-

deutet aber nicht mehr als das. Sie ist eines unter den evangelischen Symbolen.

Ferner ersehen wir, daß es so viele Lehren gibt, als Christus-erlebnisse; und jedesmal, wenn ein neues Erlebnis der Erlösung durch Christus gemacht wird, so entsteht eine neue Lehre. So wird noch manche neue Lehre entstehen. Die jüngste ist die Lehre der „christlichen Wissenschaft“.

Zum dritten aber muß es ein Erkennungsmittel geben, ob eine Lehre auf einem wahrhaften Erlebnis Christi beruhe. Sonst wäre jede, auch die katholische Lehre, wahr und richtig. Der Geist der Unterscheidung bestand aber schon zu Zeiten des Paulus unter den christlichen Gemeinden, und es war kein anderer, als der sittliche Geist. Das Evangelium Christi ist daher das Kriterium der evangelischen Kirchenlehren. Nicht die Dogmatik, nicht die Logik, nicht die Altgläubigkeit, nicht die Modernität, nicht die Wissenschaftlichkeit, sondern allein die Sittlichkeit entscheidet über die Wahrheit einer evangelischen Lehre. Alle Kirchenlehren, die sittlich orientiert sind, sind evangelisch und wahr. Ich frage mich, welcher protestantischen Kirche oder Sekte man dieses Merkmal der sittlichen Orientierung abzusprechen wagte? Ich glaube keiner einzigen!

Die ersten protestantischen Kirchen, die diesen Standpunkt durch ihre Trennung vom Staat instinktiv eingenommen haben, waren diejenigen von Nord-Amerika. Die protestantischen Kirchen von Nord-Amerika stellten die erste evangelische Christenheit dar. Anfang Dezember dieses Jahres ist es den protestantischen Kirchen in England gelungen, sich zu evangelisieren, laut einem Privat-Telegramm der „Frankfurter-Zeitung“ vom 6. Dezember 1918, das folgenden Wortlaut hat: „Nach einer Neutermeldung haben die Führer von allen protestantischen Kirchen Groß-Britanniens und Irlands eine Botschaft an alle Christen des Vereinigten Königreiches erlassen, um ihre Mitwirkung zur Errichtung des Völkerbundes zu erlangen.“ Das klingt anders als die „Rechtsverwahrung“ des preußischen Oberkirchenrates und Generalsynodalvorstandes gegen die Trennung von Kirche und Staat! Obgleich wir ja auch bei dieser Unternehmung der englischen Kirchen nur von einer Anbahnung der Gemeinschaft der Gläubigen reden können; denn noch sind es nur die Führer, die sich gegenseitig anerkannten, noch nicht aber die Gemeinden selbst. Aber das wird kommen. Da hilft keine Lehre dagegen; denn Gott ist stärker als jede Lehre, und er weiß besser zu streiten, als es je bei einer Lehrstreitigkeit geschehen ist.

Als letzte ging diesen Weg der Anerkennung der übrigen Lehren die Kantonskirche von Basel; aber sie konnte ihn nicht einmal durchführen. Man hatte einen gemeinsamen Gottesdienst im Münster geplant; aber vor Grippefurcht wieder aufgegeben. So weit hat es die schweizerische reformierte Kirche, die Mutterkirche fast aller protestantischen Kirchen gebracht. Ein kleiner Teil will den gött-

lichen Weg gehen und bekommt es dabei mit der Angst zu tun. Friede sei ihrer Asche!

Wir meinen dabei nicht die Basler Kirche, die doch immerhin voranschreitet. Wir meinen die schweizerische Mutterkirche; denn sie besteht nicht mehr. Eine schweizerische protestantische Kirche gibt es nicht mehr, seit der Aufhebung des Bekenntnisses. Nur jährlich einmal ersteht sie neu auf, wenn die „schweizerische reformierte Kirchenkonferenz“ zur Beratung zusammentritt — zur Beratung, der niemand Folge leistet! Die protestantische Kirche, die ein Organ des göttlichen Wortes sein wollte, hat durch die Aufhebung des Bekenntniszwanges sich selbst aufgehoben, sich selbst aufgegeben — und nichts ist an ihre Stelle getreten. Denn das Bekenntnis war der Ausdruck von der Gültigkeit dieser Lehre. Mit der Zerstörung des Bekenntnisses wurde auch diejenige Gültigkeit der Lehre zerstört, auf der die Kirche gebaut war. Die protestantische Kirche als Organ des göttlichen Wortes hat sich daher aufgelöst, und in richtiger Erkenntnis der Dinge spricht man von einem Bankrott, von einer Krisis der Kirche. Wenn wir uns also noch einmal die anfängliche Frage ins Gedächtnis zurückrufen: Was ist die protestantische Kirche? — so lautet unsere Antwort: „Nichts“! Das ist die betrübliche Tatsache, vor die wir uns gestellt sehen. Man könnte zynisch werden, angesichts einer derartigen sittlichen Null!

Verehrte Kapitularen. Wir sind nicht zusammengekommen, um nur zu kritisieren. Geredet und kritisiert wurde genügend. Es gilt endlich einmal den Glauben zu bewähren in positiven Leistungen. Sie sind hierhergekommen als Vertreter der Kirche, die nicht besteht. Aber dennoch arbeiten Sie für diese Kirche, und wenn ich in Ihrem Namen reden will, so muß ich auch ein Zeugnis ablegen davon, warum Sie Ihr Leben in den Dienst einer Sache stellen, die überhaupt nicht besteht.

Für was arbeiten wir denn? — Nicht für die protestantische Kirche; denn sie ist nichts. Sie bereitet Ihnen nur die Mühen und Sorgen, unter denen Sie leiden. Und doch haben Sie sich mit Begeisterung in den Dienst gestellt. Und doch erheben Sie auch Augenblicke der Erhebung, des Dankes und der Freude in Gott. Solche Augenblicke erlebt man nicht, wenn man sein Leben für nichts und wieder nichts vergeudet.

Für was arbeiten wir denn? Wir haben unser Amt noch nicht aufgegeben, deshalb, weil wir von Gott durch Jesum Christum gefangen sind und deshalb nach einer Jüngerschaft trachten, die wir als Idealbild der Kirche vor uns sehen. Wir streben danach, dieses Idealbild in Wirklichkeit umzusetzen. Weil wir noch immer der festen Ueberzeugung leben, daß allein durch Christus die Welt aus dem Schlamm der Sünden und Greuel errettet werden könne, daß allein Christus der Weltheiland sei, und daß von nirgends sonst Rettung kommen kann, deshalb lieben wir unser Amt, deshalb

halten wir gerade jetzt besonders an unserer Berufung fest. Weil wir in den letzten Zeiten gesehen haben, wie alles Gerede von Wahrheit, Freiheit und Recht, das nicht von Christus getrieben ward, bare Heuchelei war, und weil es jetzt vor aller Augen liegt, daß es nur eine Wahrheit, nur eine Freiheit gebe: nämlich christliche Wahrheit und christliche Freiheit, deshalb haben wir Freude im Glauben.

Wenn das aber so ist, dann fordert die Treue zu Gott von uns, daß wir für unsere Ueberzeugung mit all unserm Können und Haben, wenn nötig, mit unserm Leben vor aller Welt einstehen und uns von nichts einschüchtern lassen — und wenn die Welt voll Teufel wär! Unsere Verpflichtung gegenüber unsern Gemeinden verlangt, daß wir Mut haben; denn der Glaube ist nichts Anderes, als der Mut für Christus. Dem Mutigen hilft Gott — vielmehr dem Gläubigen hilft Gott!

Denn nicht wir, die Vertreter der Kirche, die nicht besteht, tragen in uns das Bild von einer idealen Gemeinschaft der Gläubigen, das wir verwirklichen möchten. Nein! Außer in uns lebt dieses Bild in jedem Christen. Deshalb dieses gewaltige Sehnen nach Erlösung in unserem Geschlecht, weil sie von keiner Kirche vermittelt wird. Deshalb das starre Bitten um Frieden, weil kein Hort des Friedens auf der Welt ist. Deshalb das Suchen der Zeit, weil Christus nicht mehr unter uns wohnt; denn sein Gebäude ist eingestürzt. Er hat keine Heimat mehr unter uns. „Christus weint,“ hieß der Titel einer Kriegsschrift. Nein! Er weint nicht nur, er ist ausgezogen und nicht mehr da; denn er hat keinen Aufenthaltsort mehr auf Erden. Die Gläubigen aber bitten täglich Gott, daß der Geist Christi wieder Geltung gewinne auf Erden. Darum haben wir vor unsern Gemeinden die Pflicht, diese Sehnsucht nach Frieden und Erlösung mit allen Mitteln zu stillen, die uns zu Gebote stehen. Es liegt uns die Pflicht und die Schuldigkeit ob, nach unserm Vermögen, ja über unsere kleine, schwache Kraft hinaus, das Idealbild der Kirche zu verwirklichen, damit Christus wieder unter uns wohnen könne.

Was ist dies nun für ein Idealbild der Kirche, das wir alle zusammen in uns tragen.

Gewiß keine Erneuerung der alten protestantischen Lehrkirche! Sie hat sich selber aufgegeben. Wir gönnen ihr daher ihre Ruhe.

Als Vertreter der Kirche glauben wir nicht an den endgültigen Sieg der Revolution ohne Christus, sondern allein an die Erlösung durch Christus. Wir beurteilen die Kirche nicht von der sozialen Frage aus, sondern die soziale Frage von der Kirche aus. Denn nur durch das Organ der Liebe, das von Christus gestiftet worden ist, nur durch die Kirche kann der Friede Gottes, kann die *tregna Dei* vermittelt werden unter den Menschen des guten Willens.

Wir müssen also für Christus streiten. Ohne das gibt es kein Heil auf Erden. Wie geschieht das? Welche Mittel müssen wir anwenden, um die göttliche Liebe den Menschen zu vermitteln? Für Christus ist kein Mittel zu teuer. Für Christus ist nichts gut genug. Auch das Beste ist im Kampfe für seine Erhöhung noch zu schlecht. Für Christus ist aber auch kein Mittel zu gering. Auch das Kleinste und Geringste, was zur Vermittlung des göttlichen Heils beiträgt, wird von ihm nicht verachtet. Allein auf den Geist kommt es an, indem die Kirche kämpft.

Dieser Geist ist auf keinen Fall der zänkische, wie er in der protestantischen Kirche geherrscht hat. Das Organ der göttlichen Lehre war von Anfang an polemisch eingestellt, polemisch im schlimmsten Sinne des Wortes. Heute haben wir genug Krieg. Wir kämpfen nicht zänkisch, sondern im Geiste der Liebe. Heute, wo nicht nur fast alle Staaten feindlich gegen einander stehen, sondern wo auch in unserm Lande alle Stände, Völker und Parteien, Stadt gegen Land, Arbeiter gegen Bürger, Arbeiter gegen Arbeiter, Bürger gegen Bürger, Deutsch gegen Welsh — da erkennen wir alle diese Gegensätze nicht an, sondern nur den einzigen: Christus gegen alles, was gegen ihn aufsteht. Denn das allein ist die gottgewollte Lösung, und keine andere. Aller Kampf für Wahrheit ist gottwidrig, wenn es nicht der Kampf ist für die göttliche Wahrheit. Aller Kampf für Recht ist gottwidrig, wenn es nicht der Kampf ist für das göttliche Recht, nämlich die Menschen durch Jesus Christus zu erlösen. Alle Freiheit ist Wind, die nicht die wahre, heilige, göttliche Freiheit bedeutet. Deshalb ist unsere Lösung: Christus gegen alles, was sich gegen ihn erhebt; in unserer Zeit des allgemeinen Gegeneinander, da doch die Menschen dazu geschaffen sind, für einander und miteinander zu leben zur Ehre und Verherrlichung Gottes. In der evangelischen Kirche als dem Organ der göttlichen Liebe zur Erlösung der Menschheit, werden daher alle Mittel verwendet, die dazu beitragen können, das Ziel der geselligen Erlöstheit und erlösten Geselligkeit zu verwirklichen. Der Kampf der Kirche, in der die göttliche Liebe vermittelt wird, ist nicht polemisch; denn die Liebe duldet alles. 1. Kor. 13, 4—8 a: „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie lässet sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit, sie verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Die Liebe höret nimmer auf.“

Damit haben wir den Leitfaden für unsere Handlungsweise, wenn sie gottgewollt sein soll.

Aber bevor wir auf die Mittel selber zu sprechen kommen, die das Organ der göttlichen Liebe im Wettstreit für Christus

gegen die Welt anwendet, müssen wir ein Bedenken auflösen, das wir als Vertreter der Lehrkirche hegen, die nicht mehr besteht. Wenn wir Erlösungsmittel suchen, so erstreben wir ja doch offenbar Werke, die der Menschen zur Gerechtigkeit führen? Da werden uns also sofort die Hände gebunden; denn die evangelische Kirche kennt ja keine Werkgerechtigkeit. Das sei ferne von uns! Wir lassen uns von der protestantischen Kirche die Hände nicht binden. Wir erlauben ihr aber auch nicht zu protestieren; denn die sittlichen Mittel, die wir zur Grundlage der geselligen Erlöstheit und der erlösten Geselligkeit bedürfen, sind nicht Gesetzeswerke, sondern Glaubenskräfte, Gottesgaben, die wir verwalten und richtig gebrauchen. Eine Kirche, die nicht besteht, hat natürlich keine Glaubenskräfte und keine Geistesgaben, sie kann daher auch keine Glaubenswerke verrichten. Für uns aber sind alle Mittel, die wir verwenden, nichts anderes als Zeichen unserer Glaubenskraft. Gleichwie Taufe, Abendmahl und Lehre, die älteste Kirchenlehre, das *symbolum Romanum* ein Symbol war für die Gemeinschaft der Gläubigen, so sind alle unsere Mittel nichts Anderes als Symbole für die erlöste Geselligkeit. Wir erstreben dadurch keine Gerechtigkeit vor Gott. Unsere Werke sind nur ein Zeichen unserer Glaubenskraft. Gleichwie Taufe, Abendmahl und Lehre, so sind alle übrigen Tätigkeiten der evangelischen Kirche Symbole des Glaubens, Bekenntnisse zu Christus. Alle Werke der evangelischen Kirche sind Zeichen der Gemeinschaft der Gläubigen; und nur wirklich und wahrhaft Gläubige werden Mut und Ausdauer, Selbstüberwindung und Kraft dazu finden, diese Symbole zu schaffen und durchzuführen.

Alle Tätigkeiten der Kirche sind zugleich Organe und Symbole der göttlichen Gnade, und jedes Organ ist ein Symbol und jedes Symbol ein Organ für die Gemeinschaft der Gläubigen. Zu deutsch: Jedes Werk der Kirche ist ein Bekenntnis zu Christus und jedes Bekenntnis zu Christus ist ein Werk der Kirche. Die Kirche selbst aber ist das Werk, das Organ Christi.

Damit haben wir den Streit um die guten Werke, wie er in der protestantischen Lehrkirche geführt wurde, abgetan. Er kann uns nicht mehr hemmen. Wenn unsere Kirche wahrhaft evangelisch ist, dann kann sie alles tun, es wird immer gut sein; denn sie wird von Christus getrieben. Sie darf aber nicht nur alles tun, sie muß alles tun; denn für Christus ist nichts gut genug, nichts zu viel, nichts zu wenig.

Nun wir also frei sind, Christo mit allen Mitteln dienen zu dürfen zur Erlösung und Befreiung der Menschen, greifen wir zurück zu unserm Leitfaden der Liebe, der in der Kirche den Geist darstellt. Wir müssen den Menschen die Liebe vermitteln, die als Gottesgabe und Glaubenskraft in uns wirkt. Wo fangen wir dabei an? Unsere Antwort lautet: Ueberall! Wir können nicht den einen

Zipfel fassen, während uns die andern entrissen werden. Wir packen überall zugleich an.

Die Nächstenliebe aber verpflichtet uns, die nächste Pflicht zu erfüllen, und das ist die Antwort auf den Hilferuf der vier Millionen Protestanten aus Ungarn an die theologische Fakultät in Basel, die ja auch ein Glied unserer Kirche ist. Wir müssen uns für alle bedrückten Mitchristen, die uns um Hilfe anflehen, verpflichten; denn wer uns bittet, der ist unser Nächster. Sehen wir zur eigenen Schmach nach, was die protestantische Lehrkirche zu helfen gedenkt angesichts des Hilferufs von Seiten der protestantischen Kirchen in Ungarn. Sie schreiben: „Die protestantischen Kirchen der Republik Ungarn, mit einer Anhängerschaft von vier Millionen Seelen, rufen ihre Brüder in der Schweiz an, um ihren Beistand gegen die drohende Gefahr der Zerstückelung. Eine Aufteilung des alten Gebietes Ungarns, besonders der Verlust des südöstlichen Teiles mit seinen 1,200,000 Protestanten würde der Lebenskraft dieser Kirchen einen tödlichen Stoß versetzen und würde dadurch die neu entstehenden demokratischen Staaten Südosteuropas ihrer wertvollsten sittlichen und geistigen Kraft berauben. Vier Jahrhunderte hindurch dienten und litten diese Kirchen als die äußersten Bollwerke des westlichen evangelischen Christentums im Osten Europas. Jetzt ist es die Aufgabe des westlichen Protestantismus, die Vollkraft dieser Kirchen für die Arbeit zu retten, die ihnen nach göttlicher Bestimmung bevorsteht. Die protestantischen Kirchen Ungarns.“ Was tut die schweizerische Kirche dazu? Sie erklärt ihre Ohnmacht und bittet — um Abdruck! Weiter nichts, gar nichts! Sie bittet nicht einmal um Bekanntgabe an die Gemeinden.<sup>1)</sup>

Was wird die evangelische Kirche dazu tun? Sie wird an der Friedenskonferenz, und schon an der Vorkonferenz, die Forderung aufstellen, daß jene Kirche, als Organ der evangelischen Gläubigen ein Recht zu leben habe und daher volle Freiheit genießen müsse, ohne von den irdischen Obrigkeiten zerstückelt zu werden. Wir verlangen nicht mehr, als das Recht zu leben. Das ist die allerprimitivste Forderung, die gestellt werden kann, und die dem Geist der Liebe nicht widerspricht, sondern ihn befördert. Ob dabei Stücke von Ungarn abgerissen werden — das geht uns nichts an. Wir betreiben keine Staatspolitik. Wir verlangen nur das Lebensrecht für die uns bittende Kirche, indem wir uns zur Mutterkirche der evangelischen Kirchen aufwerfen, wie wir es zu Calvins Zeit waren, dadurch, daß wir durch Werke der Liebe die ungarische Kirche adoptieren und zur Tochter annehmen. Und wenn die Forderung nicht anerkannt wird, so wird die mütterliche Treue nicht

<sup>1)</sup> Seit einiger Zeit ist in dieser Sache manches versucht worden; aber es waren lauter kraftlose Versuche, weil keine einheitliche, unbeugsame christliche Kirche und kein öffentlicher christlicher Wille da war, der zum Durchbruch hätte kommen können.

verzweifeln, sondern an der gottgewollten Pflicht festhalten. Sie wird die Tochter dauernd an sich fetten und ihr durch Liebeserweise Trost geben und sie durch Treue halten, in der stetigen, nie sterbenden Hoffnung, daß alles Göttliche und auch die göttliche Treue zum Siege führt.

Was verstehen wir aber unter dem Lebensrecht der ungarischen Kirche? Wir verstehen darunter die Forderung, daß das göttliche Band der Liebe, durch das die Kirche zusammengehalten wird, höher in Geltung stehe, als jedes übrige Band menschlicher Gemeinschaft. Wir räumen mit der Ansicht auf, daß die Einheit der Kirche an der territorialen Integrität hänge. Mögen die Staaten an Land holen, was sie wollen, die Kirche sollen sie nicht holen. Wir erneuern damit nicht den alten Streit von Staat und Kirche. Wir belassen den Staaten alle ihre Rechte, und wenn sie noch nicht einmal bestehen, wie es in jenen Gegenden der Fall ist, von denen die Hilferufe stammen. Wir trennen den Begriff der territorialen Einheit von dem der Gemeinschaft der Gläubigen. Kennen wir ja doch alle Auslandschweizer, die zu uns gehören, ohne daß sie bei uns wohnen. So möge sich auch die ungarische evangelische Kirche begnügen mit der Forderung ihrer freien und unabhängigen Einheit, dadurch, daß sie als erlöste Geselligkeit ein ungehindertes Lebensrecht genießt. Ueber die Ausgestaltung der erlösten Geselligkeit müssen wir uns noch nähere Rechenschaft geben.

Wir haben uns bekannt, daß wir überall zugleich anfassen wollen mit der Losung: „Christus gegen alles, was sich gegen ihn erhebt.“ Wir bekämpfen also alles zugleich auf einmal, was widerchristlich und unchristlich ist. Wir erinnern uns aber des Herrenwortes: „Wer nicht wider mich ist, der ist für mich.“ Damit zeigt uns unser Herr den Weg, den wir begehen müssen. Wir müssen alle Kräfte, die jetzt ohne Christus wirken, aber christlichen Geist in sich führen, zusammenfassen und an Christum fesseln. Wir müssen alles Christliche verkirchlichen. Die evangelische Mutterkirche muß ihre Arme öffnen, für alles was christliche Kraft hat oder haben kann. Denn es ist Vieles in unserer Welt an der Wirksamkeit, was jetzt brach liegt, weil es keinen Grund und Boden hat, denselben aber bekommt, wenn es auf kirchlichem Boden steht. Wir müssen die entchristlichte Kultur verkirchlichen, indem wir mit dem Apostel Paulus „alles prüfen, das Gute behalten“, um dadurch die erlöste Geselligkeit zu schaffen, um dadurch die wahrhaftige Gemeinschaft der Gläubigen aufzurichten. Unsere Grenzscheide ist Christus, der Herr. Alles, was in unserer Kultur für ihn ist, oder überhaupt für ihn sein kann, werden wir aufsaugen. Alles Uebrige werden wir bekämpfen. Unsere Kampfweise ist aber nicht der Kampf der Macht gegen Macht, sondern der Kampf des Geistes gegen die Macht. Unser Kampfmittel sind keine Verbottafeln und kein Streif und keine Soldaten. Wir kämpfen in friedlichem Wettstreit, indem wir alles Böse durch Gutes

überwinden, indem wir für das Schlechte in der Kultur Besseres, d. h. Christliches an die Stelle setzen.

So bekämpfen wir den Gegensatz zwischen Stadt und Land, zwischen Bürger und Arbeiter, zwischen Deutsch und Welsch, zwischen Bürger und Bürger, zwischen Arbeiter und Arbeiter. Wir bekämpfen Cafés, Kinematographen und Theater, Schützenfeste und Vaterlandsfeiern, Kirchweihrummel und Fastnachtstage. Wir bekämpfen alles, was den Menschen von Gott und Christus ablenkt, alles, was ihn ins Verderben führt.

Wie denn? Eben dadurch, daß wir die evangelische Weltkonkurrenz erklären. Wir werden die entchristlichte Welt überflügeln, indem wir sie mit ihren eigenen Mitteln bekämpfen, auf daß nicht mehr unser Reich in sich selbst uneins sei, sondern das Reich der Sünde zerfallen müsse. Wir werden die Konkurrenz eröffnen zwischen Christus und seinem göttlichen Geist der Liebe und zwischen der Welt und ihrem Geist der Selbstsucht. Und wir werden dabei gewinnen, die selbstsüchtige Welt wird aber verlieren. Beweis dafür ist die Aufhebung der Sklaverei durch die evangelische Kirche. Beweis dafür ist die Ausbreitung der Heidenmission, die nur durch Selbstaufopferung zustande kam. Beweis dafür sind alle Werke der Liebe, die noch nicht erstorben sind, wie humane Gefangenenbehandlung — nicht in den Interniertenlagern, sondern in den Gefängnissen — pro Juventute, Zwischen Licht, Wehrmänner Sammlungen, Rotes Kreuz, Austauschgefangene in diesem Kriege u. s. w. Alle diese Werke sind nicht von der protestantischen Kirche ausgegangen, die nicht besteht, sondern von dem evangelischen Geist, der in einzelnen Gläubigen lebendig war. Sie sind ein Symbol und Wahrzeichen für uns, daß die wahre Gemeinschaft der Gläubigen von den Mitchristen ersehnt wird. Ein weiterer trauriger Beweis für die Gewalt des evangelischen Geistes ist der Umstand, daß die von diesem Geiste durchsetzten Völker im Vorrang der Welt stehen. Am deutlichsten wird uns diese Gewalt des evangelischen Geistes an dem Unterschied zwischen Nord- und Südamerika. Traurig! Denn diese Kraft der Völker wurde nicht von der evangelischen Kirche nicht als Mittel zu einer neuen religiösen Gemeinschaft benutzt, sondern von dem Reich der Sünde zu Mord und Totschlag. Die Gläubigen wurden vom Reich der Sünde zum Sündendienst gezwungen — und die Kriegstheologen eiferten dafür. Die evangelische Kirche wird daher jede Bewegung zur Aufhebung der allgemeinen Militärpflicht auf der ganzen Welt mit vollem Nachdruck unterstützen und fördern. In Zukunft mögen Söldner und Räuber Kriege führen, aber keine Christen.

Wir gehen weiter zu unsern eigenen Landespflichten. Die schweizerische evangelische Mutterkirche wird den Gegensatz zwischen Stadt und Land aufheben durch Errichtung einer Stadt-Land-Genossenschaft. Städter und Bauern sollen sich nicht bekämpfen, sondern für einander leben und arbeiten. Die Städter werden mit den Dorf-

gemeinden Anbauverträge abschließen, bis ihre Bedürfnisse an Lebensmitteln gestillt sind. Die Schweiz ist imstande, sich selbst zu ernähren; also muß sie es tun. Denn heute gilt keine andere Freiheit mehr, als die selbst erarbeitete. Wir rühmen uns, die älteste Demokratie der Welt zu sein. Was ist das für ein Ruhm? Zwar soll man das Alter ehren und vor einem grauen Haupte Ehrfurcht haben. Aber eine Demokratie mit grauen Haaren ist kein Ruhm, sondern lächerlich. Politische Freiheiten wiegen heutzutage leicht gegenüber den wirtschaftlichen. Wirtschaftliche Freiheit ist aber nur möglich, wenn sie geschaffen wird durch den Geist der Arbeit, durch Fleiß. Eine Stadt-Land-Genossenschaft wird selbst die Ueänderung unserer Volkswirtschaft vom einseitigen Industriestaat zum Agrarstaat mit sich führen, ohne behördliche und zu umgehende Verfügung. So wird der Streik und auch die Waffengewalt überflüssig; denn der Streik ist in der Stadt-Land-Genossenschaft verbrecherisch. Es ist eine Pflichtverletzung gegenüber der Gemeinschaft.

Diese Stadt-Land-Genossenschaft wird aber einen evangelischen Einschlag haben dadurch, daß sie charitativen Charakter in sich trägt. Die protestantische Charität ist ein Mißbrauch, weil sie einseitig ist und auf dem staatlich verbotenen Hausbettel beruht. Wir sind aber kein Bettelorden. Durch den Mißbrauch der Charität ist die protestantische Liebestätigkeit in schlimmes Ansehen gekommen. Wir sind durch die hochmütige Wohltätigkeit so weit gekommen, daß man sich gar nicht mehr schenken lassen will. Der Proletarier verzichtet auf die ehrabschneidende Charität, schließt sich zur Selbsthilfe mit seinen Genossen zusammen, und pocht auf seine Hoffnungen auf Enteignung des Eigentums.

Was ist und soll das Eigentum? Nach evangelischen Begriffen ist das Eigentum kein Unrecht, keine Sünde. Wenn auch Jesus sich seines eigenen Eigentums entäußert hat, so tat er es nicht aus Protest gegen das Eigentum selbst, sondern um seinen Mitmenschen den richtigen Begriff des Eigentums als einer Gottesgabe beizubringen. Nur den Mammon bekämpfte er. Wir werden noch auf den Begriff des Mammons zu sprechen kommen. Vorerst: Was ist Eigentum?

Das Eigentum ist eine Gottesgabe, um die Liebe zu befördern, ein Gnadenmittel, ein Symbol für die Gemeinschaft der Gläubigen. Der Christ als Haushalter Gottes wendet das Eigentum richtig an, indem er sein Pfund nicht vergräbt, sondern damit Wucher treibt für das Reich Gottes. Das Eigentum ist ein christliches Wahrzeichen, wenn es seinem richtigen Zweck entgegengeführt wird, indem es dem „Züreinandersetzen und Miteinandersetzen“ der Menschen dient. Damit ist das Eigentum kein Recht des Einzelnen, sondern eine Gemeinschaftspflicht, um damit Barmherzigkeit zu üben. Sobald aber das Eigentum nicht als Pflicht an der Gemeinschaft, nicht als Gnadenmittel und Ausdruck der Gnade Gottes, nicht als Organ Gottes und Wahr-

zeichen der Kirche verwendet wird, dient es zur Sünde. Die evangelische Kirche beförderte das Eigentum zur Sünde, weil sie nicht evangelisch war. Sie hat Mammon hervorgerufen.

Was ist Mammon? Mammon ist dasjenige Eigentum, das der Selbstsucht dient; Eigentum, das den Menschen beherrscht an Gottes statt. Mammon ist ein Abgott, der den Menschen versklavt. So ist alles Großkapital Mammon; denn es beherrscht den Menschen. Sobald aber der Mensch, d. h. der Christenmensch das Eigentum beherrscht, indem er damit dem Reiche Gottes dient, so wird der Mammon zum Gnadenmittel, zum Organ und Symbol der evangelischen Kirche.

Wenn daher die Forderung des Sozialismus auf „Expropriation der Proprieteure“, d. h. auf Enteignung des Eigentums lautet, so beurteilen wir das als Sünde und stellen uns, wie überall, in Gegensatz zur entchristlichten Welt. Wir fordern nicht Enteignung des Eigentums, sondern — Aufhebung des Proletariats. Denn wir müssen jedem für sein Eigentum sorgen. In der evangelischen Kirche gibt es keine Proletarier, sondern nur Hauswalter Gottes. Das gilt für geistiges und sinnliches Eigentum. Diese Forderung der Aufhebung des Proletariats ist allerdings nicht die erste Forderung, keine Augenblickspflicht. Aber es ist eine Forderung, die sich allmählich durchsetzen wird, ja, die schon begonnen hat, sich durchzusetzen. Wir werden die Bewegung, die solches schafft, aufsaugen, indem wir sie fördern und unterstützen.

Jesus hat sich seines Eigentums entäußert, um den Menschen Gelegenheit zu geben, Haushalter Gottes zu sein: er saß selber an der Reichen Tische, aß und trank mit ihnen in neidlosem Frieden. Man setze doch einen Proletarier von heute an einen solchen Tisch, und höre zu, was er hernach seinen Genossen erzählen wird, und man erkennt den Unterschied zwischen Sozialismus und Christentum. Die evangelische Kirche aber wird den Sozialismus dadurch sprengen, daß sie das Proletariat in der Kirche aufhebt.

Damit kehren wir zurück zu unserer Stadt-Land-Genossenschaft und ihrem charitativen Einschlag, wobei wir gleich erkennen werden, durch welche Mittel wir das heimatlose Proletariat aufheben werden, um ihm in der evangelischen Kirche eine Heimat zu bereiten. Die Stadt-Land-Genossenschaft wird ihre Erträgnisse nicht zu Einheitspreisen abgeben. Die Preise richten sich vielmehr nach Maßgabe des Eigentums: Der Reiche bezahlt viel zu teuer; der Arme viel zu billig, so daß die Sparsamkeit eines Jeden dazu beiträgt, sich Eigentum zu bereiten. Angebot und Nachfrage muß also gewerkschaftlich bereinigt werden. Die Stadt-Land-Genossenschaft ist also zugleich eine Gewerkschaft, und zwar eine Kirchengewerkschaft. Dadurch, daß die Gewerkschaft ihr Schiedsrichteramt

erfüllt, erhält jedermann Gelegenheit, einerseits der Reiche sein Eigentum als evangelisches Organ und Symbol zu verwenden, andererseits der Arme sich Eigentum zu verschaffen und dadurch der Gemeinschaft der Gläubigen als lebendiges Glied beizutreten. Die ganze Stadt-Land-Genossenschaft aber ist ebenfalls Organ und Symbol der Kirche, ein Gnadenmittel; und alle Arbeit, die darin geleistet wird, ist Gottesgabe; denn es ist sittliche Arbeit. Sie schafft dem Volk seine Freiheit, sein Brot, seinen Frieden, sein Eigentum. Und was verlangt denn der heutige Mensch anderes? Die evangelische Kirche wird ihm alle seine Bedürfnisse stillen, indem sie das Proletariat aufhebt.

Man sage nicht: Das sei Schwärmerei. Es ist nichts als bodenständiger Realismus. Ich habe selber Erfahrungen damit gemacht in meiner sonst armen Gemeinde. Ich habe auch mit meinen Bauern davon geredet, und sie waren nicht nur mit Worten damit einverstanden.

Was ist also evangelische Charität? Nicht Hausbettel, sondern die Ueberzeugung von der Gemeinschaftspflicht. Das schlimmste Verbrechen gegen die evangelische Liebestätigkeit aber ist das verborgene Eigentum. Der Staat wird sich das merken.

Außer dieser einen sozialen Augenblickspflicht der evangelischen Kirche weiß ich keine andere ebenso drängende. Es sind da allerdings noch viele andere (Elektrifizierung der Bahnen, Sozialversicherung u. s. w.); aber sie drängen nicht so sehr, wie die Gründung der Stadt-Land-Genossenschaft. Denn ohne sie wird unser Volk weiter verhehrt, steigen die Preise noch höher, trotzdem sie kaum erschwinglich sind, laufen wir weiter die Gefahr einer Revolution. Und sie kommt sicher, wenn wir weiter in der Sünde bleiben. Vielleicht gelangt die Revolution nicht zum Sieg; aber das ist nur noch schlimmer. Helft darum ab!

Um gleich auf das weitere Verhältnis von Stadt und Land zu sprechen zu kommen: messen wir einmal die gegenseitigen Leistungen! Was leistet der Bauer für den Städter? Was leistet umgekehrt der Städter für den Bauern? — Der Bauer ernährt den Städter durch harte Arbeit. Lange Jahre hat er vielfach mit Verlust gearbeitet, weil der Städter ohne Rücksicht auf den Bauern vermittelt des internationalen Verkehrs ihm jede Lebensmöglichkeit entzog. Jetzt, da der Städter zu darben beginnt, wird er reumütig. Aber was hat der Städter für den Bauern getan? Er liefert ihm die Werkzeuge, früher billig, jetzt unerschwinglich teuer. Dazu aber liefert er allerhand Schund: schlechte Reklamebilder, Flitterware, Hochmut und schlechte Bücher. Was könnte und muß aber der Städter dem Bauern liefern? Alle Geistesgaben, die auf dem Lande Segen bringen können, und zur Erbauung der erlösten Geselligkeit und geselligen Erlöstheit dienen, wird er dorthin vermitteln, wenn er ein Organ der Liebe ist.

Zu diesem Zweck gehört in jede Landgemeinde ein Gemeindehaus, in dem nicht nur ein Gemeindefaal besteht, sondern auch Raum zum Uebernachten für die, die Segen bringen wollen: Raum für ein ganzes Orchester, für eine ganze Theatergesellschaft, für einen ganzen Sängerkhor. Nicht nur die Städte, auch die Landgemeinden bedürfen der Gemeindehäuser, die allen Bedürfnissen entsprechen.

In diesem Gemeindehaus wird sich das gesellige Leben abspielen, das zur wirklichen Erbauung dient. Jeden Tag gibt es dort Erbauung, besonders da jetzt der Achtstundentag eingeführt wird. Wer irgend kann, wird dabei mitwirken. Man wird die Künste pflegen, um die gesellige Erloßtheit zu stützen und zu fördern. Was an religiöser Musik vorliegt, ist für die protestantische Kirche totes Kapital gewesen, obgleich es von Luther anders gedacht war. Wir müssen alle Mittel verwenden, die zur Erhöhung Christi unsers Herrn und zur Herrschaft Gottes auf Erden dienlich ist. Alle menschliche Tätigkeit muß Organ und Symbol der Liebe unter den Menschen sein, also auch die ganze Kultur. Wenn wir uns ärgern über die leichtfertige Operettenmusik in den Wirtshäusern und Cafés, so bekämpfen wir sie dadurch, daß wir bessere Musik an die Seite stellen. Wenn uns die leichtsinnige Fröhlichkeit in den Wirtshäusern ein Aergernis bedeutet, werden wir in den Gemeindehäusern wahrhaft fröhlich sein. Wenn wir uns über das Theater ärgern, so werden wir ein besseres an die Seite stellen, mit christlichen Aufführungen im Gemeindehaus. Wenn wir uns über die zerstörende Geisteswirkung der Kinomatographen aufhalten, so werden wir eigene Filmfabriken gründen, damit wir Kinomatographen mit christlicher Geisteswirkung gründen können. Wenn wir mit der Schundliteratur nicht zufrieden sind, gründen wir eigene Verlagsanstalten. Wenn wir mit dem Zeitungswesen unzufrieden sind, werden wir christliche Tageszeitungen gründen, die die Gläubigen anstatt von Unglücksfällen und Verbrechen, Schundromanen und Lustbarkeitsgelegenheiten unterrichten werden von den Anlässen der christlichen Kirchen, von den Bewegungen in der Kirche. Denn die Kirchengeschichte wird dann bedeutsamer sein, als die sündige Weltgeschichte. Ja, wenn der Glaube stark ist unter uns, werden freiwillig die Zeitungen, die uns nahe stehen, in unsern Dienst treten, und Organe der Liebe, Symbole der Kirche werden.

Dann wird auch der Gegensatz von Deutsch und Welsh, der jüngst wieder aufgelebt ist, von selbst als wert- und bedeutungslos zu Grunde gehen. In der Tat ist nichts stärker als der Patriotismus, wenn nicht der Glaube. Nur der Gottesglaube kann den irregeleiteten Nationalismus besiegen, indem er ihn in die richtigen Bahnen leitet, damit auch die Vaterlandsliebe kein Werk und Zeichen der Sünde, sondern ein Werk und Wahrzeichen, ein Organ und Symbol der evangelischen Kirche, eine göttliche Gnadengabe sei. Und das wird der Patriotismus, wenn er dem Füreinander und Untereinander der Menschen, wenn er dem göttlichen Gesetz der Liebe dient. Das aber

ist auf keinem andern Wege möglich, als allein auf dem Weg der Nachfolge Christi: Wenn so das Vertrauen auf Gott, der Wille und der Mut zum Wege Jesu, kurz, wenn der Glaube der evangelischen Kirche mehr gilt und in höherem Ansehen steht, als alles andere auf der Welt, dann wird die gesellige Erlöstheit die Grundlage alles Verkehrs der Menschen untereinander sein. Der Leib Christi, das Organ der Liebe, wird der Ort des Handelns sein, der nicht mehr nach dem sündhaften Gesetz von Angebot und Nachfrage, mit Zwischenhandel und Wucher geregelt wird, sondern durch das göttliche Gesetz der Liebe. Dann wird die evangelische Kirche die Börse der Liebe sein.

Das Organ der Liebe wird die ganze Kultur durchdringen, indem sie von der Kirche aufgezogen wird. Die sichtbar gewordene Gemeinschaft der Gläubigen wird die wahre Kulturkirche sein. Die Kultur der Menschen wird keine Heuchelei, sondern ein Organ und Symbol des Reiches Gottes sein. Die wahre Freiheit wird herrschen, die durch Arbeit und Fleiß geheiligt wird. Denn die Freiheit wird von den Menschen selbst erarbeitet werden. Heilige Freiheit und freie Heiligkeit werden die ganze Kultur durchdringen. Erst die Knechtschaft der Sünde konnte uns dieses Bild der heiligen Freiheit und der freien Heiligkeit, der geselligen Erlöstheit und der erlösten Geselligkeit klar vor Augen malen, und jedermann sehnt sich nach dieser Kultur, ob er nun christusgläubig sei oder nicht. In eines jeden Menschen Herzen wohnt im tiefsten und innersten Grunde diese Sehnsucht nach der Gemeinschaft der Gläubigen, nach der geselligen Erlöstheit und erlösten Geselligkeit. Jedermann auf der ganzen Welt sehnt sich darauf, gleich wie Jesus unser Herr und Heiland und Erlöser, daß die ganze Welt, die er im Gleichnis als Weinberg Gottes bezeichnet hatte, aus dem alles Unkraut ausgerottet werden soll — daß diese ganze Welt Organ und Symbol der göttlichen Liebe werde zur Herrschaft Gottes auf Erden durch die Erlösung in Jesu Christo.

Ein Einzelner kann das nicht machen. Sie können es nicht und ich kann es nicht. Die Jahrhunderte und Jahrtausende, die dieses Ziel vor Augen hatten, brachten es nicht zustande. Wir, die wir seit Anfang unseres Amtes stets unbewußt danach gestrebt haben, dieses gottgewollte Werk und Wahrzeichen der Verherrlichung Gottes und der Menschenerlösung zu verwirklichen, haben bis auf den heutigen Tag stets die mißliche Erfahrung gemacht, daß wir es nicht können, weil ein jeder allein für sich stand. Wir werden es auch jetzt nicht können. Aber Gott kann es, und wir können nichts anderes tun, als daß wir uns ihm zur Verfügung stellen. Wir verzichten vollständig auf unsere eigene Kraft, weil wir wissen, daß es nichts damit ist. Aber wir stellen uns zur Verfügung Gottes, um als Handlanger an dem gottgewollten Werke mitzuwirken, so weit wir es vermögen. Wir sind Organe der Liebe, wie wir es schon lange sein wollten, und nie ganz waren. Wir sind nichts anderes als Organe der Liebe! Keine Idealisten, keine Materialisten, keine Pessimisten, keine Optimisten. Wir

sind nur Organe der Liebe, d. h. Organe der Sittlichkeit im sittlichen Weltorganismus Gottes. Wir sind Werke der Liebe, Werke Gottes. Als solche sind wir seine Bekenner, seine Zeichen, sein Ausdruck.

Denn Gott wirkt auf der Welt nicht anders zum Heil der Menschen, zum Segen, zur Erlösung und zum Frieden, als allein durch die Gemeinschaft der Gläubigen, durch den Glauben, durch das Vertrauen, das kein Mißtrauen kennt, durch die göttliche Naivität. Die Sünde ist nicht naiv. Sie ist pfiffig, voller Mißtrauen. Das ist Weltklugheit. Wir aber sind nicht weltklug, sondern wir glauben, dadurch daß wir den Mut besitzen, Christum zu bekennen. Wir bekennen uns vor aller Welt zur göttlichen Dummheit, um die wahre Weisheit vor dem Reich der Sünde aufleuchten zu lassen, um Organe der Liebe zu sein. Wir stellen uns mit aller Naivität unserm Gott zur Verfügung. Wir glauben und vertrauen allein auf Gottes Weisheit, Macht und Stärke; denn wir sind seine Werke, und haben nichts dazu zu sagen, als daß wir ihm Gehorsam leisten und ihn bekennen.

Das ist alles, was wir tun können, daß wir Gott Gehorsam leisten. Denn Gottes Werk ist der **sittliche Gesamtgeist**. Gottes Werk ist die einheitliche, heilige Liebe. Die Gemeinschaft der Gläubigen ist nicht nur das Symbol, nicht nur das Wahrzeichen Gottes auf der Welt; diese Gemeinschaft der Gläubigen ist auch noch viel mehr das Organ, das Werk Gottes auf der Welt. Gott allein kann die wahrhaftige evangelische Kirche der Welt gründen. Wir können ihm nur gehorchen. Gott allein kann sein Organ der Liebe schaffen; denn er ist der alleinige und der allmächtige Schöpfer.

Wenn wir ihm aber nicht gehorchen, so fährt er fort in seinem Werke der Zerstörung. Denn Gott ist unbarmherzig gegen das Reich der Sünde, weil er es zerstören will, um die Menschen zu erlösen. Er ist aber gnädig gegen die Sünder, die sich erlösen lassen wollen. So war es schon zu Zeiten Jesajas, Kap. 6, 9—11 als Gott dem Propheten folgenden Verkündigungsbefehl ins Herz gab: „Geh hin und sprich zu dem Volke da: ‚Hört recht genau, ihr sollt nichts verstehen. Späht, was ihr könnt, ihr sollt nichts erkennen. Mach hart das Herz dieses Volks, seine Ohren schwer, seine Augen blind, daß es nichts sieht mit den Augen und mit den Ohren nichts hört und mit dem Herzen nichts versteht.‘ Und als der Prophet sich zu fragen erlaubt, wie lange das währen solle, erhält er die Antwort: ‚Bis wüste liegen die Städte ohne Bewohner, und die Häuser ohne Menschen. Bis das Fruchmland zum Dedland verwüstet worden ist.‘“

So war es auch zu Zeiten Jeremias, der gegen seinen eigenen Willen zum Gehorsam gegen Gott und zum Prophetenamte gezwungen wurde durch den Allmächtigen, der ebenfalls den Kampf Gottes gegen das Reich der Sünde als Zerstörung bezeichnet und als Vernichtung symbolisiert. Kap. 1, 9. 10 „da streckte Jahve seine Hand aus und rührte meinen Mund an. Und Jahve sprach zu mir:

Da lege ich meine Worte in deinen Mund!  
Blick auf! Heut' hab' ich dir Auftrag gegeben  
Wider die Völker und Königreiche,  
Auszureißen und einzureißen,  
Zu vernichten und zu zerschmeißen!

Und jene blutige Wirklichkeit wird heute immer blutiger, wenn wir Gott den schuldigen Gehorsam nicht leisten, nicht umkehren, nicht den Mut besitzen als Werke und Bekenner Gottes zu Christus zu stehen und laut die Losung an unser Volk zurufen: „Christus gegen alles, was gegen ihn ist!“

Die Weltklugheit hat einen Schimmer des Göttlichen erfaßt und will einen Völkerbund zustande bringen. Die göttliche Naivität aber erkennt, daß dies ein gleiches Unterfangen ist, wie es in der griechischen Sage von Tantalus schon bezeichnet ist, indem die Welt den Stein des Friedens auf den Gipfel wälzen will, der ihr stets wieder entgleitet und herabrollt. Es ist das gleiche Unterfangen, wie es im Turmbau von Babel symbolisiert ist. Die evangelische Kirche aber, getreu ihrem Grundsatz, alles Göttliche zu unterstützen und zu fördern, wird die Menschen aus ihren Tantalusqualen und aus ihrer sittlichen Sprachverwirrung erlösen, indem sie selbst mit Hand anlegt und den Völkerbund der heiligen Freiheit und der freien Heiligkeit, der erlösten Geselligkeit und der geselligen Erlösbtheit, das Reich der Liebe, das Reich Christi, die Gottesherrschaft, kurzum, indem die evangelische Kirche sich selbst gründet und Gott den geforderten Gehorsam leistet.

So ist die letzte Augenblickspflicht der evangelischen Kirche der Schweiz keine andere, als der Völkerbund Gottes. Der inneren Mission am eigenen Volke schließt sich an die äußere Mission, und der äußere Zweck des Völkerbundes ist die Heidenmission. Denn ohne gemeinsamen Zweck, ohne den einheitlichen sittlichen Willen, ohne den heiligen Geist ist der Völkerbund nicht möglich. Wir geben dem Völkerbund Festigkeit und Halt, indem wir ihm eine Aufgabe zuweisen: Die Heidenmission nach Innen und Außen unter der Losung: Christus gegen alles, was gegen ihn ist. Wir geben ihm seinen Pflichtenkreis, nämlich Gott zu gehorchen.

Summa Summarum:

1. Einheit aller schweizerischen Christen.
2. Einheit aller Eidgenossen.
3. Einheit aller Völker

auf dem Wege Calvins.

G. Ernst.